

**Akkulturation, psychosoziale Adaptation
und Bildungserfolg von Jugendlichen
mit Migrationshintergrund –
Zusammenfassung zentraler Forschungs-
ergebnisse des MIRIPS-Projekts**

Institut für Schule und Heterogenität

**Prof. Dr. Andrea Haenni Hoti
Dr. des. Sybille Heinzmann Agten
Prof. Dr. Marianne Müller
Prof. Dr. Alois Buholzer
Lic. phil. Roland Künzle**

Bitte wie folgt zitieren:

Haenni Hoti, Andrea; Heinzmann Agten, Sybille; Müller, Marianne; Buholzer, Alois & Künzle, Roland (2013). *Akkulturation, psychosoziale Adaptation und Bildungserfolg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Zusammenfassung zentraler Forschungsergebnisse des MIRIPS-Projekts*. Luzern: Pädagogische Hochschule Luzern.

Kontakt zur Projektleitung:

Prof. Dr. Andrea Haenni Hoti

E-Mail: andrea.haenni@phlu.ch

Tel. 0041 (0)41 228 45 22

Luzern, Januar 2014

© Pädagogische Hochschule Luzern

Einleitung

Die Schule spielt bezüglich der Integration von Schülerinnen und Schülern mit (und ohne) Migrationshintergrund in die Gesellschaft eine zentrale Rolle. Doch die Institution ‚Schule‘ wurde und wird auch dafür kritisiert, dass sie die Werte und Normen der dominanten Mehrheitskultur in der Gesellschaft repräsentiere und einen monolingualen und monokulturellen Habitus (Gogolin, 1994) praktiziere, obwohl in der Realität Schulklassen vor allem in städtischen Gebieten zunehmend von sprachlich-kultureller Heterogenität geprägt sind. Andererseits engagieren sich immer mehr Schulen dafür, der kulturellen Vielfalt unter ihren Schülerinnen und Schülern gerecht zu werden, Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in ihrer bi- oder multikulturellen Identität zu bestärken und Chancengleichheit zwischen Lernenden unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft zu fördern (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2008; 2009). Das in der kulturvergleichenden Psychologie rezipierte Thema der ‚*Akkulturation*‘ (Berry, 1980), um das es hier geht, ist deshalb auch für die Schule von grosser Bedeutung. Allgemein gesagt bezeichnet Akkulturation einen Prozess, der Veränderungen auf verschiedenen Ebenen wie der Werteebene, der Einstellungs- und Verhaltensebene beinhaltet (Lansford, Deater-Deckard & Bornstein, 2007; Suinn, 2010, 6), wobei der entscheidende Auslöser dieser Veränderungsprozesse der Kontakt mit einer anderen Kultur ist (Berry, Poortinga, Segall & Dasen, 1992, 19). *Akkulturationsstrategien* umfassen Einstellungen und Verhaltensweisen einer Person, die sich in ihren alltäglichen interkulturellen Begegnungen manifestieren (Berry, 2005, 703). Doch ist erstaunlicherweise nur wenig über die Akkulturation von Jugendlichen in der Schweiz bekannt (Makarova & Herzog, 2011). Welche Akkulturationsstrategien verfolgen insbesondere Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund, deren Lebenswelt geprägt ist von der Herkunftskultur (ihrer Eltern), der Mehrheitskultur der deutschsprachigen Schweiz sowie der Multikulturalität ihres Schulalltags? Orientieren sie sich – anders ausgedrückt – eher an der sprachlich-kulturellen Minderheit oder an der dominanten Mehrheit und wie stellen sie sich zur kulturellen Vielfalt (multikulturelle Orientierung)? Daran knüpft die empirische Frage, ob sich mit Blick auf die psychosoziale Adaptation¹ (Lebenszufriedenheit, Selbstwirksamkeitsüberzeugung und soziokulturelle Kompetenz) und den Bildungserfolg von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund mehr oder

¹ Der englische Begriff ‚psychological adaptation‘ kann mit ‚psychischer Anpassung‘ übersetzt werden. Gemeint ist das psychische Wohlbefinden von Jugendlichen, das in dieser Studie ‚Lebenszufriedenheit‘, und ‚Selbstwirksamkeitsüberzeugung‘ umfasst. Wird noch die soziokulturelle Kompetenz der Schülerinnen und Schüler einbezogen, geht es um ihre psychosoziale Adaptation bzw. um ihre psychosoziale Anpassungsleistung. Die Unterscheidung zwischen psychischer und soziokultureller Adaptation geht auf Ward (1996) zurück. Bei Ward bezeichnet die soziokulturelle Adaptation das Ausmass, in dem ein Individuum seinen Alltag in Schule, Beruf und Gesellschaft bewältigen kann.

weniger „erfolgreiche“ Strategien ausmachen lassen. Darüber hinaus ist von Interesse, welche Rolle der Schulkontext (Qualität der Lehrer-Schüler-Beziehung, Qualität der Schüler-Schüler-Beziehung, Ausmass an interkulturellem Unterricht usw.) dabei spielt. Mit diesen Fragen hat sich das Forschungsprojekt ‚interkulturelle Beziehungen in ethnisch heterogenen Gesellschaften – eine Schweizer Jugendstudie im Kontext von Schule‘ befasst, dessen zentrale Ergebnisse hier zusammengefasst wurden. Die Schweizer Studie ist Teil eines internationalen Verbundes von Forschenden aus 23 Ländern (MIRIPS: Mutual Intercultural Relations in Plural Societies). Das Schweizer Projekt konzentriert sich auf die Akkulturation von Jugendlichen im Schulkontext und situiert sich mit seinen Fragestellungen an der Schnittstelle zwischen kulturvergleichender Psychologie, erziehungswissenschaftlicher Forschung und Schulforschung.

Dank

An dieser Stelle möchten wir dem (inzwischen aufgelösten) Direktionsfonds der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz und dem Institut für Schule und Heterogenität der Pädagogischen Hochschule Luzern für die Finanzierung des Projekts danken. Ein weiterer Dank geht an die Bildungs- und Erziehungsdirektionen bzw. Volksschulämter der Kantone Zürich, Bern, Basel-Stadt, Basel-Landschaft und Luzern sowie der Stadt Zürich, dass sie die Bewilligung für die Durchführung des Projekts erteilt haben. Im Kanton Zürich wurde das Forschungsprojekt zudem von der Projektleitung von QUIMS² unterstützt. Wir danken Markus Truniger für die Unterstützung in fachlichen Fragen und die Hilfe bei der Vermittlung von Kontakten. Auch den zuständigen Schulpflegern und Schulleitungen möchten wir danken, dass sie uns die Türen geöffnet haben. Der grösste Dank gebührt jedoch den Klassenlehrpersonen, die sich zur freiwilligen Teilnahme an dieser Studie zusammen mit ihren Schulklassen bereit erklärt haben sowie den Sekundarschülerinnen und -schülern, die uns im Rahmen der Befragung ihr Interesse und ihr Vertrauen entgegen gebracht haben. Abschliessend möchten wir uns bei Prof. Dr. em. John Berry, Prof. Dr. Basil Schader, lic. phil. MA Elke-Nicole Kappus, Bruno Rütsche und lic. phil. Marta Oliveira für ihre fachliche Unterstützung im Rahmen dieses Forschungsprojekts bedanken sowie bei den studentischen Hilfskräften Martina Gartmann, Dionoz Hasanaj, Noah Lorenz, André Martins Ferreira, Simone Schmidlin und Tizian Zumthurn.

² QUIMS (Qualität in multikulturellen Schulen) ist ein Programm des Kantons Zürich, in dem Schulen mit vielen Schüler/-innen nicht-deutscher Erstsprache und aus benachteiligten sozialen Schichten die Sprachbildung, Integration und Förderung des Schulerfolgs ihrer Schüler/-innen verstärken. Sie erhalten hierfür fachliche und finanzielle Unterstützung (Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2008).

Die Studie

Im Fokus der Studie liegt der Zusammenhang zwischen Akkulturationsstrategien von Jugendlichen mit (und ohne) Migrationshintergrund, ihrer psychosozialen Adaptation (Lebenszufriedenheit, Selbstwirksamkeitsüberzeugung und soziokulturelle Kompetenz) und ihrem Bildungserfolg. Der Bildungserfolg der Schülerinnen und Schüler wurde anhand der Indikatoren ‚Schulzufriedenheit‘, ‚Leseverständnis in Deutsch‘, ‚Bildungsaspirationen‘ und ‚schulische Regelverstöße‘ erfasst. Als theoretische Grundlage diente ein dreidimensionales Konzept von Akkulturation, das die Strategien ‚Minderheitenorientierung‘, ‚Mehrheitsorientierung‘ und ‚multikulturelle Orientierung‘ enthält.

Ausgangspunkt dieser Studie bildeten die folgenden Forschungsfragen: Welchen Einfluss haben verschiedene Akkulturationsstrategien von Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf ihre psychosoziale Adaptation und auf ihren Bildungserfolg? Welchen Einfluss hat der Schulkontext auf die psychosoziale Adaptation und den Bildungserfolg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund? Darüber hinaus wurden Jugendliche mit italienischem, portugiesischem und albanischem Migrationshintergrund im Hinblick auf ihre Akkulturation, psychosoziale Adaptation und ihren Bildungserfolg miteinander verglichen.

Die Stichprobe besteht aus Sekundarschülerinnen und -schülern (n=1526) und beinhaltet Jugendliche mit Migrationshintergrund³ (n=1161) und ohne Migrationshintergrund (n=365), die in städtischen Gebieten der Deutschschweiz aufwachsen. Davon waren n=161 Jugendliche italienischer, n=106 portugiesischer und n=295 albanischer Herkunft.

Akkulturationsstrategien, psychosoziale Adaptation, Schulzufriedenheit und Bildungsaspirationen der Jugendlichen wurden mittels eines Schülerfragebogens erfasst. Schulkontextuelle Faktoren wurden mit Hilfe eines Schüler- und Lehrerfragebogens erhoben. Des Weiteren wurden ausgewählte Lesetests der PISA⁴-Studie eingesetzt, um das Deutsch-Leseverständnis der Schülerinnen und Schüler zu messen. Im Rahmen der Datenauswertung kamen multiple Regressionen und Mehrebenenanalysen zum Einsatz.

³ Als Jugendliche ‚mit Migrationshintergrund‘ werden hier Jugendliche bezeichnet, die sich gemäss ihrer Selbstdefinition einer anderen nationalen Gruppe als derjenigen der Schweizer/-innen zugehörig fühlen oder die sich nebst der Gruppe der Schweizer/-innen noch einer anderen nationalen Gruppe zugehörig fühlen. Die Bezeichnung ‚ohne Migrationshintergrund‘ wird hier für Jugendliche verwendet, die sich (eher) der nationalen Gruppe der Schweizer/-innen zugehörig fühlen. In dieser Studie steht somit die (bi-)nationale Identifikation der Befragten und nicht die Migrationserfahrung (in der Familie) im Vordergrund.

⁴ Programme for International Student Assessment

Zusammenfassung zentraler Forschungsergebnisse

Die deskriptiven Ergebnisse zeigen, dass rund jede/-r dritte Jugendliche die Akkulturationsstrategien ‚Minderheitenorientierung‘ und ‚multikulturelle Orientierung‘ miteinander kombiniert, was als spezifische Form der Integration bezeichnet werden kann. Diese Form der Integration stellt denjenigen Weg der Akkulturation dar, den Jugendliche mit Migrationshintergrund, die in Deutschschweizer Städten aufwachsen, bevorzugen. Entsprechend wichtig ist den Jugendlichen das Beibehalten von Traditionen der Herkunftskultur (ihrer Eltern), das Pflegen der Herkunftssprache(n) sowie von Sozialkontakten innerhalb der ethnischen Gemeinschaft. Sie sind aber auch interessiert an der kulturellen Vielfalt - die dominante(n) Mehrheitskultur(en) der Schweiz mit eingeschlossen - und sie sind offen für kulturell heterogene Sozialkontakte und Freundschaften. Demgegenüber ist die Akkulturationsstrategie der vollständigen kulturellen Anpassung an die Deutschschweizer Mehrheitskultur für sie von nachrangiger Bedeutung. Nur eine verschwindend kleine Minderheit möchte sich kulturell assimilieren.

Für die psychosoziale Adaptation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, gemessen an ihrer Lebenszufriedenheit, Selbstwirksamkeitsüberzeugung und soziokulturellen Kompetenz, erwies sich insgesamt die Integration als „beste“ Akkulturationsstrategie, insbesondere die Kombination von allen drei Orientierungen (Zustimmung zur Minderheiten- und Mehrheitsorientierung sowie zur multikulturellen Orientierung), gefolgt von der Minderheitenorientierung (Separation), der Mehrheitsorientierung (Assimilation) und keiner Orientierung (Marginalisierung). Jugendliche mit Migrationshintergrund, die sich sowohl an der Herkunftskultur (ihrer Eltern) als auch an der Mehrheitskultur der Deutschschweiz orientieren und die der Multikulturalität in ihrem Umfeld mit Offenheit und Interesse begegnen, halten sich für den Umgang mit unvorhersehbaren Schwierigkeiten in ihrem Leben (Selbstwirksamkeitsüberzeugung) für besser gerüstet und im Umgang mit Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft (soziokulturelle Kompetenz) für kompetenter als Jugendliche, die sich an nur einer oder keiner Kultur orientieren. Die kulturelle Integration wirkt sich auch positiv auf die Lebenszufriedenheit der Jugendlichen aus. Des Weiteren ist die Minderheitenorientierung allein (Separation) bzw. das Beibehalten von Traditionen der Herkunftskultur (der Eltern), das Pflegen der Herkunftssprache(n) sowie von Sozialkontakten innerhalb der ethnischen Gemeinschaft für Jugendliche mit Migrationshintergrund eine wichtige Quelle der Lebenszufriedenheit. Marginalisierung hingegen geht mit einer schlechteren psychosozialen Adaptation einher.

Zu den schulkontextuellen Faktoren, die der psychosozialen Adaptation von Jugendlichen mit (und ohne) Migrationshintergrund förderlich sind, gehört die Qualität der Sozialbeziehungen in der Schule (Lehrer-Schüler-

Beziehung und Schüler-Schüler-Beziehung): Von gegenseitiger Achtung, Respekt, Vertrauen und Nicht-Diskriminierung geprägte Sozialbeziehungen tragen zum Gelingen der psychosozialen Adaptation der Jugendlichen bei. Das Ausmass an interkulturellem Unterricht spielt auch eine Rolle: Eine Schule, an der die Schüler/-innen viel über die sprachlich-kulturelle Vielfalt auf der Welt und innerhalb ihrer Klasse lernen und sich mit den Themen ‚Einwanderung‘ und ‚Rassismus‘ auseinandersetzen, leistet einen Beitrag zum Gelingen der psychosozialen Adaptation ihrer Schüler/-innen (mit und ohne Migrationshintergrund), indem sie sie in ihrer (bi-)kulturellen Identität bestärkt und anerkennt.

Ausserdem ist ein von den Jugendlichen als sicher empfundener gesellschaftlicher Kontext, was soziale Probleme wie Armut, Erwerbslosigkeit und Kriminalität betrifft, ihrer psychosozialen Adaptation förderlich.

Ergänzend wurde die psychosoziale Adaptation von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund sowie von Jugendlichen italienischer, portugiesischer und albanischer Herkunft miteinander verglichen: Jugendliche mit Migrationshintergrund haben gegenüber Jugendlichen ohne Migrationshintergrund Vorteile, was ihre Selbstwirksamkeitsüberzeugung und ihre soziokulturelle Kompetenz betrifft. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind eher der Ansicht allfällige Probleme in ihrem Leben meistern zu können und fühlen sich im Umgang mit kulturellen Unterschieden besser gerüstet als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Jugendliche italienischer, portugiesischer und albanischer Herkunft unterscheiden sich hingegen nicht hinsichtlich ihrer psychosozialen Adaptation (Lebenszufriedenheit, Selbstwirksamkeitsüberzeugung und soziokulturelle Kompetenz).

Bezüglich der Erklärung bestimmter Aspekte von Bildungserfolg wie das Deutsch-Leseverständnis und die Bildungsaspirationen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zeigten sich die beiden Akkulturationsstrategien der multikulturellen Orientierung und der Integration (multikulturelle Orientierung kombiniert mit Minderheitenorientierung) als vorteilhaft gegenüber der Separation und der Marginalisierung. Die multikulturelle Orientierung und die Integration erwiesen sich als die Akkulturationsstrategien der leistungsstärkeren Schülerinnen und Schüler gemessen an ihrem Deutsch-Leseverständnis. Die Strategie der Assimilation bzw. der kulturellen Anpassung an die dominante(n) Mehrheitskultur(en) zeigte keinen Einfluss auf den Bildungserfolg. Für Jugendliche mit Migrationshintergrund in städtischen, multikulturell geprägten Schulen scheint es folglich mit Blick auf ihren Bildungserfolg von Vorteil zu sein, wenn sie die kulturelle Vielfalt anerkennen und damit umgehen können. Nachteilig wirken sich hingegen Akkulturationsprozesse der Marginalisierung aus.

Zu den schulkontextuellen Faktoren, die zur Schulzufriedenheit und zu hohen Bildungsaspirationen von Jugendlichen beitragen und bezüglich schulischer Regelverstösse präventiv wirken, gehört die Qualität der Sozialbeziehungen: Eine von gegenseitiger Achtung geprägte Lehrer-Schüler-

Beziehung trägt zu einer höheren Schulzufriedenheit der Schülerinnen und Schüler bei und beugt dem Schule schwänzen vor. Ein vertrauensvoller Zusammenhalt in der Schulklasse fördert ebenfalls die Schulzufriedenheit der Schülerinnen und Schüler unter der Bedingung, dass das Schulumfeld nur wenig durch Gewalt belastet ist. Auch der interkulturelle Unterricht wirkt sich positiv auf die Schulzufriedenheit der Schülerinnen und Schüler aus, sofern sie sich von ihren Lehrpersonen nicht diskriminiert fühlen. Weitere Faktoren sind die Leistungserwartung der Lehrpersonen und die Adaptivität des Unterrichts: Lehrpersonen, die an die Leistungen ihrer Schüler/-innen mit (und ohne) Migrationshintergrund hohe Erwartungen stellen, tragen zu höherer Schulzufriedenheit und höheren Bildungsaspirationen ihrer Schüler/-innen bei (und umgekehrt). Der adaptive Unterricht fördert die Schulzufriedenheit und wirkt zudem präventiv bezüglich Regelverstößen in Prüfungssituationen (Abschreiben).

Ergänzend wurde der Einfluss des Migrationshintergrunds und der Herkunft der Jugendlichen auf bestimmte Aspekte des Bildungserfolgs untersucht: Jugendliche mit Migrationshintergrund besitzen höhere Bildungsaspirationen und eine höhere Schulzufriedenheit als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Demgegenüber haben Jugendliche, die einsprachig mit Deutsch aufwachsen gegenüber Jugendlichen, die zweisprachig oder mit einer anderen Sprache als Deutsch aufwachsen einen Vorsprung im Lesen deutscher Texte. Die Herkunft der Jugendlichen spielt hinsichtlich der Schulzufriedenheit eine Rolle: Jugendliche Albano-Schweizer/-innen, die sich sowohl als Albaner/-in als auch als Schweizer/-in betrachten, zeichnen sich gegenüber Albaner/-innen sowie gegenüber Jugendlichen italienischer und portugiesischer Herkunft durch eine höhere Schulzufriedenheit aus. Jugendliche italienischer, portugiesischer und albanischer Herkunft unterschieden sich jedoch nicht hinsichtlich ihres Deutsch-Leseverständnisses, ihren Bildungsaspirationen und schulischen Regelverstößen.

Schlussfolgerungen

Von den hier beschriebenen schulkontextuellen Einflussfaktoren auf die psychosoziale Adaptation und den Bildungserfolg von Jugendlichen mit (und ohne) Migrationshintergrund können Qualitätsmerkmale multikultureller Schulen abgeleitet werden. Als Schlussfolgerung aus den Ergebnissen dieser Studie werden sechs Prinzipien zur Förderung von Schulqualität im multikulturellen Kontext aufgestellt. Dabei handelt es sich nicht um eine vollständige Liste von Qualitätsmerkmalen multikultureller Schulen:

- Förderung von soziokultureller Integration und von Chancengleichheit
- Anerkennung kultureller Vielfalt als Ressource
- Gestaltung der Sozialbeziehungen

- Reflexion der Leistungserwartung der Lehrpersonen
- Adaptierung des Unterrichts
- Gewährleistung von Sicherheit im Schulkontext

Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse kann davon ausgegangen werden, dass die Orientierung an diesen Prinzipien zur Förderung von Schulqualität dazu beiträgt, ein für die psychosoziale Adaptation und den Bildungserfolg von Schüler/-innen mit (und ohne) Migrationshintergrund günstiges Schulumfeld zu schaffen. Teilweise sind diese Qualitätsmerkmale (nach Einschätzung der Autorinnen und Autoren) bereits in schulpolitische und pädagogische Konzepte eingeflossen und werden in vielen (multikulturellen) Schulen und Klassenzimmern der Schweiz bereits umgesetzt. Entsprechend wird deren weitere Implementierung durch die Erkenntnisse dieser Studie untermauert.

Förderung von soziokultureller Integration und von Chancengleichheit

Die Ergebnisse dieser Studie können dazu beitragen, unterschiedliche Prozesse der Akkulturation von Jugendlichen mit (und ohne) Migrationshintergrund bewusster wahrzunehmen und besser zu verstehen. Entsprechend bieten sich Massnahmen der Schulentwicklung und Unterrichtsgestaltung an, die dazu beitragen, dass Schüler/-innen die Schule als einen Freiraum wahrnehmen, in dem es ihnen ermöglicht wird, über Aspekte ihrer Akkulturation offen zu sprechen und zu diskutieren, sie zu reflektieren und verschiedene Orientierungen (minderheiten-orientiert, mehrheitsorientiert, multikulturell-orientiert) zu leben, auszuprobieren und zu kombinieren. Dabei scheint zentral, dass Jugendliche in ihrer (bi- oder multi-)kulturellen Identität gestärkt, anerkannt und nicht aufgrund ihrer sprachlich-kulturellen Zugehörigkeit oder anderer Merkmale diskriminiert werden. Entsprechend gilt es, in der Schule Strukturen zu schaffen bzw. zu erhalten und (weiterhin) Einstellungen zu fördern, die dazu beitragen, Prozessen der Ethnisierung (Reduktion von Menschen auf ihre kulturelle Zugehörigkeit, Zuschreibung von bestimmten Merkmalen) und der Marginalisierung (Ausgrenzung) vorzubeugen. Ausserdem sollte möglichst weitgehend auf Assimilationsdruck (Massnahmen zur kulturellen Anpassung wie beispielsweise das Verbot des Gebrauchs der Muttersprache) von Seiten der Institution Schule, des Lehrpersonals sowie der Mitschüler/-innen verzichtet werden, da von dieser Akkulturationsstrategie für Jugendliche mit Migrationshintergrund keine spezifischen Vorteile zu erwarten sind. Die Akkulturationsstrategie der Assimilation wird von Jugendlichen mit Migrationshintergrund am wenigsten befürwortet und es lassen sich auch keine Vorteile bezüglich des Deutsch-Leseverständnisses oder anderer Aspekte von Bildungserfolg ausmachen. Zur Prävention von Marginalisierung und ihren negativen Konsequenzen für die psychosoziale Adaptation sowie den Bildungserfolg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund erscheint es sinnvoll, Projekte und Massnahmen zur Förderung von soziokultureller

Integration und von Chancengleichheit zu initiieren bzw. weiterzuführen, die durch Interventions- und Evaluationsstudien begleitet werden. Dabei geht es vor allem auch darum, die Chancen auf anspruchsvollere Bildungsabschlüsse von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund aus sozial benachteiligten Familien zu verbessern. Die Ergebnisse dieser Studie bestätigen, dass der Bildungserfolg wesentlich von den sozioökonomischen und bildungsbezogenen Ressourcen der Familie abhängt.

Anerkennung kultureller Vielfalt als Ressource

Schüler/-innen mit (und ohne) Migrationshintergrund bringen in die Schule eine Vielfalt an sprachlich-kulturellen Ressourcen mit. Diese Vielfalt gilt es im Schulalltag wie bei der Gestaltung der Schulkultur sichtbar zu machen und anzuerkennen. Sprachlich-kulturelle Vielfalt sollte darüber hinaus im Rahmen der Unterrichtsgestaltung und interkulturellen Bildung als Ressource verstanden und (vermehrt) gezielt genutzt werden. Die Ergebnisse dieser Studie deuten darauf hin, dass der interkulturelle Unterricht einen Beitrag zum Gelingen der psychosozialen Adaptation von Schüler/-innen mit und ohne Migrationshintergrund leistet und ihrer Schulzufriedenheit förderlich ist, sofern eine Kohärenz zwischen Unterrichtsinhalten (beispielsweise die Forderung nach Nicht-Diskriminierung) und erlebtem Schulalltag existiert. Gerade multikulturelle Schulen besitzen das Potential, Schüler/-innen beim Erwerb von Kompetenzen und Einstellungen zu unterstützen, die ihnen im Umgang mit kultureller Vielfalt in Schule und Gesellschaft von Nutzen sind.

Gestaltung der Sozialbeziehungen

Ein weiterer wesentlicher Aspekt von Schulqualität ist die Qualität der Sozialbeziehungen in der Schule, wobei hier vor allem die Bedeutung der Lehrer-Schüler- und der Schüler-Schüler-Beziehung unterstrichen wird. Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund brauchen tragfähige Sozialbeziehungen in der Schule, auf die sie sich verlassen können und die ihnen eine emotionale Stütze bieten. Hierbei spielen sowohl die Mitschüler/-innen in der Klasse wie auch die Lehrpersonen eine bedeutsame Rolle. Gegenseitiges Vertrauen und Respekt scheinen wichtige Säulen dieser Sozialbeziehungen darzustellen. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass es sich für Lehrpersonen lohnt, in die Gestaltung ihrer Beziehung zu den Schüler/-innen wie auch der Schüler/-innen untereinander (weiterhin) Zeit und Energie zu investieren, weil sie damit auch einen Beitrag zur Verbesserung der Schulqualität leisten.

Reflexion der Leistungserwartung der Lehrpersonen

Beim nächsten hier thematisierten Qualitätsmerkmal (multikultureller) Schulen handelt es sich um die Reflexion der Leistungserwartung, die Lehrpersonen gegenüber ihren Schüler/-innen besitzen. Wie die Ergebnisse dieser Studie zeigen sind Schüler/-innen, an die hohe Leistungser-

wartungen gestellt werden, eher davon überzeugt, mit Problemen in ihrem Leben fertig werden zu können (Selbstwirksamkeitsüberzeugung), streben höhere Bildungsabschlüsse an, Schummeln weniger häufig in Prüfungssituationen und sind insgesamt zufriedener in der Schule. Höhere Leistungserwartungen gehen also teilweise mit besserer psychosozialer Adaptation und höherem Bildungserfolg einher. Deshalb scheint es bedeutsam, dass Lehrpersonen ihre Leistungserwartung an Schüler/-innen mit (und ohne) Migrationshintergrund reflektieren, (angemessen) hohe Leistungserwartungen an sie stellen und an das Leistungspotential ihrer Schüler/-innen glauben, indem sie sie ermutigen, mehr zu lernen und ihr Bestes zu geben.

Adaptierung des Unterrichts

Der adaptive Unterricht als Qualitätsmerkmal (multikultureller) Schulen beinhaltet das Bemühen von Seiten der Lehrperson, dass alle Schüler/-innen im Unterricht mitkommen und häufiges Über- oder Unterfordern von Schüler/-innen vermieden wird sowie gezielte Hilfestellungen beim Lernen. Bei Schüler/-innen mit tieferen Leistungen im Deutsch-Lesen und tieferen Bildungsaspirationen scheint die Adaptierung des Unterrichts umso bedeutsamer zu sein. Gerade in Schulklassen mit mittleren und tieferen Leistungsanforderungen scheint es wichtig, dass Lehrpersonen über die nötigen methodisch-didaktischen Kompetenzen verfügen, um den Unterricht adaptiv gestalten zu können. Wie die Ergebnisse dieser Studie zeigen, trägt ein adaptiverer Unterricht auch zur Schulzufriedenheit der Schüler/-innen mit und ohne Migrationshintergrund bei und zur Einhaltung der Regeln während Prüfungssituationen.

Gewährleistung von Sicherheit im Schulkontext

Das letzte Qualitätsmerkmal, das hier thematisiert wird, betrifft den Aspekt der Sicherheit an der Schule sowie im gesellschaftlichen Kontext der Schule. Darunter fällt sowohl die von den Schüler/-innen wahrgenommene Gewalt an der Schule als auch ihr subjektives Gefühl der Sicherheit vor sozialen Problemen wie Kriminalität, Armut und Arbeitslosigkeit. Für die psychosoziale Adaptation von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund ist es grundsätzlich von Vorteil, wenn sie ihr schulisches und gesellschaftliches Umfeld als sicher empfinden. Entsprechend sind Massnahmen in- und ausserhalb der Schule empfehlenswert, die zur Entschärfung sozialer Problemlagen beitragen. Hierzu zählen in der Schule beispielsweise Massnahmen und Projekte zur Gewaltprävention und Unterstützungsangebote für Jugendliche bei der Berufswahl und Lehrstellensuche. Ein als sicher wahrgenommenes schulisches und gesellschaftliches Umfeld fördert darüber hinaus die Schulzufriedenheit der Schüler/-innen mit Migrationshintergrund.

Zitierte Literatur

Berry, J. W. (1980). Acculturation as varieties of adaptation. In: Padilla, A. M. (Ed.). *Acculturation: Theory, models and some new findings*. Boulder, CO: Westview, 9-25.

Berry, J. W. (2005). Acculturation: living successfully in two cultures. *International Journal of Intercultural Relations*, 29(6), 697-712.

Berry, J. W.; Poortinga, Y. H.; Segall, M. H.; Dasen, P. R. (1992). *Cross-cultural psychology: research and applications*. Cambridge: Cambridge University Press.

Bildungsdirektion Kanton Zürich (2008). *Handreichung Qualität in multikulturellen Schulen (QUIMS)*. (2. geänderte Aufl.). Zürich: Bildungsdirektion Kanton Zürich, Volksschulamt.

Bildungsdirektion Kanton Zürich (2009). *Qualitätsmerkmale zum Handlungsfeld „Sprachförderung“*. Ein Arbeitsinstrument für die Schulentwicklung. (3. Aufl.). Zürich: Bildungsdirektion Kanton Zürich, Volksschulamt.

Gogolin, I. (1994). *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule*. Münster: Waxmann.

Lansford, J.; Deater-Deckard, K. K. & Bornstein, M. H. (Eds.). (2007). *Immigrant families in contemporary society*. New York: Guilford.

Makarova, E. & Herzog, W. (2011). The integration of immigrant youth into the school context. *Problems of Education in the 21st Century*, 32, 86-97.

Suinn, R. M. (2010). Reviewing acculturation and Asian Americans: How acculturation affects health, adjustment, school achievement, and counseling. *Asian American Journal of Psychology*, 1, 5-17.

Ward, C. (1996). Acculturation. In: Landis, D. & Bhagat, R. (Eds.). *Handbook of intercultural training*. (2nd ed.). Newbury Park, CA: Sage, 124-147.